

Wird beschäftigt wie die Concertgänger ist die Grande Noquette, in welcher die zum Tode verurtheilten Personen die Entscheidung des Staatsoberhauptes über den Vollzug der Todesstrafe erwarten. Welches hübsche Drama sich in den letzten Tagen der Romane hier abspielt, hat, ist noch in frischer Erinnerung. Nicht minder bekannt als die hier genannten Gesänge ist das Gefängniß von St. Lazare, das bis zu den letzten Tagen das allgemeine Frauengefängniß war. Noch sind zwei Anstalten zu nennen, die für die Unterbringung von Kindern unter 15 Jahren bestimmte Petite Noquette, deren Beilegung im Jahre 1891 beschlossen wurde, und das für die dem Militärverbände angehörigen Personen dienende Gefängniß Chêchê-Midi. Auf den reformbedürftigen Zustand der meisten der vorstehend genannten Anstalten ist in Frankreich schon oft hinreichend gewiesen worden, bislang ist es aber zu durchgreifenden Verbesserungen nicht gekommen, und so ist es vollkommen gerechtfertigt, zu sagen, daß die französische Hauptstadt zu denjenigen europäischen Städten gehört, welche die schlechtesten Gefängnisse aufweisen.

Amerikanische Eisenbahnen — fahrende Hotels. Bei dem allgemeinen Interesse, das Amerika augenblicklich wegen seiner Weltanschauung in Chicago erweckt, dürfte es angebracht sein, einmal einen Augenblick über amerikanische Eisenbahnen zu sprechen. Der Reisende schreibt: Die amerikanischen Eisenbahnen haben, wenn man von den Auswärtigen abliest, deren Einrichtungen sich durch eine gewisse Schönheit auszeichnen, welche jedoch an die europäischen Einfachheit unserer europäischen dritten Klasse erinnert, allerdings nur Waggon einer und derselben Klasse. Und da diese Waggon mit Teppichen, Spiegeln und Gemmetophas ausgestattet sind, so dürften sie wohl den europäischen Wagenabteilungen der ersten Klasse zuzurechnen sein. Aber außer diesen Wagen, zu deren Benutzung der größte Eisenbahnbahnen berechtigt, sind in den amerikanischen Eisenbahnen noch eine Reihe von "Palace-cars" eingeführt, deren reiche Pracht und unaußersichtliche Bequemlichkeit nur demjenigen Zugkomitee, der sich diese Annehmlichkeiten durch Lösung von Postpaketen erkauft kann. Da haben wir zunächst die "drawing room-car", oder "parlour-car", welche Salons mit Kristallfenstern, welche den vollen Komfort des Genusses der Landschaft gestatten, mit schwebenden Emporen, mit seidnen Vorhängen und feinsten Holzverzierungen ausgestattet, deren Unterzug verstellbar ist, so daß man durch eine leichte Drehung jede beliebige Stellung einnehmen und entweder seinen Nachbarn den Rücken zuzuwenden oder sich zum Fenster hinwenden kann, je nach Lust, Luft oder Weisung. Kleine Tische, die man zwischen den Sesseln aufklappen kann, gestatten es, bequem zu lesen oder zu schreiben, oder auch außerhalb der eigentlichen Mahlzeitenstunden eine Stärkung einzunehmen. Die Sitze sind, in laubertlich Weiß gefärbten Neger, welchen die Beheizung in den Palatinagen obliegt, sind die wichtigsten Bekleidungsstücke, welche man sich nur denken kann. Die Speisestube ist ebenso reichhaltig als die Kasse der Getränke, die zur Verfügung stehen. Alles ist erster Güte und nicht theurer als im Gasthof. In der Salon schlief ich in einem Raucherzimmer, ein Raucherzimmer mit allen denkbaren Bequemlichkeiten, ein Bad, eine Barbierstube und ein Bureau, in welchem eine junge Dame mit einer Schreibmaschine sitzt, bereit, ihr von den Fahrgästen dirittire Briefe sofort niederzuschreiben. Wenn das noch nicht schnell genug geht, der braucht nur ein Telegramm aufzugeben. Die Beamten der Gesellschaft geben alles an der nächsten Station zur Befriedigung weiter. Und diesen Salomagen folgen wie durch einen gebildeten Gang in die dining-car, einen langen Speisesaal, in welchem das Wohl aufgetragen wird: sehr reichhaltig, vorzüglich zubereitet und nicht theurer als im Gasthof. Der nächste Wagen ist dann die sleeping-car, ein Salon mit sehr breiten blauen, roten oder grünen Sammetbänken, die des Abends von den Reisenden in überaus bequeme Betten verandelt werden. Schwere Brocaturvorhänge schließen die Schlafvorrichtungen seltarnt von einander ab, so zwar, daß jedes Bett zwei Betten umschließt. In der einen Ecke des Wagens sind die Toilettenzimmer für die Damen, an der entgegengegesetzten die für die Herren. Warmes und kaltes Wasser, Bürsten, Kämme, Seife, Seibtücher, alles ist in Fülle vorhanden. Man erhebt, wie das Weilen in Amerika etwas ganz anderes ist als bei uns. Denn derartige Luxus ist selbst reisenden Fürstlichkeiten hier zu Lande unmöglich gemacht. Freilich auch im Lande der Freiheit sind diese Palatinagen eben auch nicht für jedermann.

Ein Schlafkopf. Feldwebel: Was sind Sie, Einjähriger, in Ihrem Civilverhältnis? — Einjähriger: Wirtsaloge, Herr Feldwebel! — Feldwebel: Kommen Sie mir nicht wieder mit Ihren verdammten Fremdwörtern! Sagen Sie doch einfach Seltenerfabrikant!

Hfenberzig. Und was für Vermuthungen bewegen Sie, schließlich demnach zu betrachten? — "Gar keine — ich war eben verliebt!"

Auch eine Kritik. Schriftsteller: Mein letzter Roman hat viele Nachahmer gefunden. — Kritiker: Inwieweit, ich bevor er geschrieben war.

Sie kennt das. Fräulein (vom Hause, singend): Nach Frankreich zogen zwei Grenadiere? — Dienstmädchen: Ach, Fräulein, von die Grenadiere singen Sie? — no, von die weis ich noch 'n Lied zu singen!

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

Um die Feier an der „allgemeinen Heiterkeit“ theilnehmen zu lassen, welche bisweilen einen Redacteur erfasst, zumal wenn sich vor ihm die Maus als gar bergartig aufspielen will, theilen wir nachstehend eine uns zugefallene Berichtigung mit. Der Herr Verfasser, ein 1868 geborener Schöneburger, erwidert uns darum, „auf Grund des § 11 des Preßgesetzes vom 7. Mai 1874 (vgl. Dreihöft, Wehrh. 15 S. 294 und Wehrh. ammer's Archiv 25 S. 322).“ Ohne die juristische Weisheit des Hrn. Verfässhreibers irgendwie anzuzweifeln, thun wir nicht ihm einen Gefallen, sondern wohl noch mehr unsern Lesern. Das Schriftstück lautet:

Berichtigung der „Literar. Mauberei von A. B.“ (Beiblatt zu Nr. 25 der „Saale-Zeitung“). Als ich mein Buch „Dramaturgie der Kunst“ schrieb, war ich noch nicht 24 Jahre alt; der größere Theil meiner kritischen Aufstellungen war lange vor Errichtung des 24. Lebensjahres geschrieben und ist, bereits in den hervorragenden literar. Fachzeitschriften (Dresdener „Kunstwart“, Wiener „Literatur-Zeitung“, Leipziger „Neue Zeit“, Berliner „Allgem. Theater-Magazin“) veröffentlicht. Ich weisse die Altersangabe von 24 Jahren somit als nicht den Thatsachen entsprechend zurück! Mittler Dramaturgie bin ich schon seit 1889, also vielsährig, langjährig; nicht, wie behauptet: nicht langjährig! Den Vorwurf der „schwachen“ oder „peripheren“ Gedanken weise ich so lange als hinlänglich zurück, bis mir der Beweis dafür geliefert worden ist! Die Behauptung, daß von jedem Dramatiker nur je ein Werk behaupten, ist unwar; von Wilbrandt sind zwei Werke eingelebt und behauptet („Arria und Messalina“, „Der Unterhaltungsstheater“), von den kürzeren Erwähnungen mehrerer anderer Werke ganz abgesehen! Den Titel „Dramaturgie der Kunst“ rechtfertige ich damit, daß mir von dem mit Bekanntheit dram. Werken der letzten zwanzig Jahre (von der „Tragödie des Menschen“ als älterem Opus zu geschweigen) nur etwa dreißig der Erwähnung werth erschienen! Den Vorwurf, daß ich Schwermann als absolut unwichtig hinstelle, weise ich als unwahr zurück; ich sprach von seiner Unfähigkeit nur mit Bezug auf seine „Chre“ (was aus dem an Text ersichtlich!) Und begl. des matten Lobes muß ich auf Grund der Aufstellungen meines Buches betonen, daß ich oft von Herzog lobte (vgl. „Kiste“, „Der Unterhaltungsstheater“, die „Kistopfen“ usw.). Wenn ich manche jogen „Dichter“ wie Schulhuben behandeln mußte, so ist das doch nicht meine Schuld! Die Vorwürfe der „Sprachfehler“ und des „infortreten Caraboues“ weise ich so lange als unwahr zurück, bis die hier. Worte und Sätze, die gegenwärtig aus dem logischen Zusammenhang gewissen, mir als fehlerhaftes Ganzes deducirt werden. Ich appellire übrigens in dieser Hinsicht sowohl wie gegen alle früheren Punkte an das lesende Publikum. Halle (Saale), 11. Mai 1893.

Ludwig Kisten.

Gut gedehnt! Jo, Herr Heiten, Sloche Kämmler lag ich gestern. Ging's nach dem, wie du dich selbst erkannt — Wärst du langst Theaterintendant!

Meyer's „Dars“, der allbekanntste, praktische und zuverlässigste Begleiter des Garagebiet, erscheint neben in neuer, wesentlich umgearbeiteter und vermehrter zwölfter Auflage, die eine weitere, sehr bemerkenswerthe Vervollständigung aufweist. Das aus den früheren Auflagen bereits vorkonnte bekannte Kartenmaterial hat durch die Aufnahme vier weiterer Blätter: „Umgebung von Blankenburg“ (1:65,000), „Umgebung von Goslar“ (1:60,000), „Umgebung von Gmund“ (1:60,000), „Karte von Hildesheim“ (1:100,000), welche nach den besten Quellen gezeichnet und von erstklassigen Kartographen bis auf den heutigen Tag berichtigt und ergänzt worden sind, eine abermalige zweckdienliche Vermehrung erfahren, so daß jetzt alle topographischen Hauptgebiete des Harzes durch 15 Spezialkarten erläutert werden. Der Preis für das roh formatierte, handliche Klebebuch beträgt 2 Mark.

Druck und Verlag von Otto Gmelin in Halle a. S.

Unterhaltungsblatt der Saale-Zeitung.

Nr. 111.

Halle a. d. S., Sonnabend den 13. Mai

1893.

Der Herr im Hause.

Humoristischer Roman von Heinrich Volzrat Schumacher.

Dem Freiherrn selbst hätte niemand die Aufregung einer schlaflosen Nacht und des besorglichen Tages angesehen. Im Gegentheil zeigte sein Gesicht fortwährend ein ihm eigentlich sonst fremdes, verbindliches Lächeln, sogar Bied, dem Kaiser gegenüber, als dieser sich Weisungen betriebs der abzuholenden Gäste erbat. Nur ihre Frau Henriette trug dieses Gesicht keine Maske; sie sah das heimliche Lächeln der Lippen, wenn einmal etwas nicht schnell genug ging; sie sah das Zittern der Hände, welche die eingehenden Briefe aufsteckten; sie sah auch, wie sich Rodus' Augen zwischen mitten in einer Auseinandersetzung dunkel verfinsterten, und wie sich dann, wenn er aus einem zehnminütigen Brüten plötzlich aufsprang, seine Zähne aufeinander pressten. Aber Frau Henriette lagte nichts von ihren Wahrnehmungen; sie bemühte sich nur, dem Gatten alles Hinderliche, Kergerliche aus dem Wege zu räumen.

Und die ausgedehnten Wagen fuhren aus der Stadt zurück und das große alte Schloß füllte sich mit einer lustig lärmenden Schaar von Freunden und Bekannten, die sich zwanglos und, besonders die Jüngeren, zuweilen ein wenig ausgelassen bewegten, wie man dies seit Menschengedenken bei der Robusdorffs gewohnt war. Räte und Ulla, die von Frau Henriette aus der Küche getrieben worden waren, hatten alle Hände voll zu thun, um das hereinbrochene Chaos zu lichten, jedem Rede und Antwort zu geben und die oft gar zu freudlich gemeinten Subjunctiven der etwas berben Söhne des Landes in geeignenden Schranken zu halten.

„So haben doch wenigstens die Mädchen etwas davon!“ murmelte Frau Henriette flüsternd vor sich hin, wenn einmal lautes Lachen aus dem Frühstückszimmer durch die abendlich halbdunkelste Küchenthür zu ihr hereintraf. Sogar Ulla's Stimme war hin und wieder darunter. „Wäre ihnen das anders, das Droschke, das Schwere ganz erhart bleiben!“

Und dann plötzlich qualmte das fauchende Holz unter dem Drafsen wieder so fürchterlich, daß Frau von Robusdorff sich ein paar mal mit der Hand über die Augen fahren mußte; merkwürdigerweise jedochmal, wenn sie an ihren einsamen, verlassen, armen Jungen da draußen in der kalten Welt dachte.

„Aber er soll nicht einjam und verlassen bleiben!“ schwor sie sich dann zu und ein ihr selbst unerklärlicher Phantasmagor kam über sie. „Er soll leben, daß er noch eine Mutter hat!“

Und she später das Diner angerichtet wurde, schmit sie von jedem Braten ein lüchriges Stück herunter, holte aus der Speisekammer das größte Glas von Eingemachten — Weinellen, sein Lieblingskompot! — herbei, eskamotirte dem Freiherrn fast unter den Händen zwei Gläser edlen, französischen Seltz fort, und packte das alles mit einer Wandel fröhligster Eier in einen Hentelkorb, den sie schloß und durch einen der Anrede heimlich zur Post tragen ließ, nachdem sie einen kleinen, etwas fettig gewordenen Zettel hineingelegt hatte, auf dem in zütrigen Buchstaben mit Bleiseder nur die drei Worte geschrieben standen:

„Meinen Lieben, Einjigen!“ Kurz nach dem Frühstück — der Freiherr stand eben im Begriff, sich auf einige Stunden bei seinen Gästen zu beurlauben, da die Zeit der Wahl wegen der Ernte auf die Stunden zwischen zwölf und vier Uhr nachmittags festgelegt war — brachte der Postbote ein Telegramm. Frau Henriette war zugegen, als Herr von Robusdorff es las und sie sah, wie eine leichte Blässe über sein Gesicht zog. Gleich darauf glaubte sie sich jedoch getäuscht zu haben; denn mit der ruhigen Höflichkeit, die ihm heute eigenhümlich, wandte er sich zu ihr.

„Verzeih“, Henriette,“ sagte er und betrachtete angelegentlich die hübsche Gruppe, welche seine Töchter mit einigen blühenden, jungen Mädchen aus der Umgegend bildeten, „verzeih“, ich ver-

gab dir mitzutheilen, daß ich noch einen Herrn erwarte. Eben erhalte ich die Nachricht, daß er um ein Uhr auf dem Bahnhofe in der Stadt sein wird. Bied soll ihn abholen — mit dem Bierzuge! Sage es ihm; ich fürchte, daß ich keine Zeit mehr dazu haben werde!“

Frau von Robusdorff sah ihn erstaunt an. „Mit dem Bierzuge?“ wiederholte sie.

„Er nicht, ohne seine Augen von Ulla abzuwenden, die eben allein an ein Fenster trat und mit ziemlich verdrießlichem Gesicht auf den Hof hinausstritt.“

„Auch muß Bied das Silbergeschloß nehmen!“ ergänzte er. „Und — der Herr bekommt die beiden blauen Zimmer mit dem Ballon nach dem Park!“

„Aber“, flammte Frau Henriette verwirrt, „die blauen Zimmer, in denen noch alles unberührt steht, seit des Hochzeitigen Kaisers Majestät darin wohnte.“

Der Freiherr machte eine Bewegung der Ungeduld. „Was sofort ausräumen!“ entgegnete er bestimmt und setzte dann gedäbmt in einem tiefen, gepressten Tone hinzu: „Der Herr ist von großer Wichtigkeit für mich, für uns alle, Henriette! für den Fall, daß ich bei seiner Ankunft nicht zugegen sein sollte, empfangen ihn so zuvorkommend, wie du vermagst, und verzeih mich, ihn gleich eine Erziehung vorzunehmen; er hat eine weite Reise hinter sich. Carivar ist, soviel ich weiß, sein Lieblingshühner!“

Frau von Robusdorff salbete erschrocken die Hände. „Carivar? Und es ist so gut wie nichts mehr vorhanden!“

„So muß Bied ein Häßchen aus der Stadt mitbringen! — Noch einmal, Henriette!“ sein Auge hatte das alte herrliche Feuer, vor dem sie sich so sehr fürchtete, — ich verlasse mich ganz auf dich. Wehe! was davon abhängt!“

„Er ging und Frau Henriette sah ihn laufend nach. Sein geheimnißvolles Wesen bedrückte sie und erfüllte sie mit banger Ahnung.“

Untermwegs sprach Jordan den Freiherrn an. „Verzeihung, Herr Baron“, sagte er mit steifem Miene, während er mühsam seinen Hut auf seinem von einem dicken Tuche umhüllten Kopfe festhielt, „aber ich bin noch immer im Zweifel über das wahre Wohl der Gemeinde! Alle die vielen Versammlungen haben mich nicht klar gemacht: im Gegentheil. Spräche ich mit Herrn Tappelen, so schwöre ich mir, Ihre Sache, und rede dann wieder Herr Ludmann mit, so halte ich ihn für den geeignetsten Kandidaten. Eben komme ich von ihm, ich habe ihn heute bereits zum meine Stimme zu fragen und jedochmal war ich willens, ihm meine Stimme zu geben, aber immer kam wieder etwas dazwischen, das mich schwankend machte. Gott, dieses Dilemma ist entsetzlich. Was habe ich schon alles versucht, um mich herauszufinden! Ich habe einen Wirt des Schicksals zu erlangen gesucht und die Köpfe meiner Wette abgeholt. Was ganz also bin, um meinen Restfall zu? Ludmann! Ich setze mich also hin, um meinen Namen auf einen Wahlzettel zu schreiben und letzteren zu versiegeln, wie es Vorschrift ist. Und mit diesem Zettel geht ich ins Schulzimmer, — Sie wissen ja, die Wahlurne steht dort unter Aufsicht unseres Gemeindevorstehers und des Kreisverwalters, wie es die Statuten unserer Gemeinde anordnen, — und gerade will ich den Zettel hineinwerfen, da, plötzlich, zufällig, fährt meine Hand über die Wette und was endete ich? Ein Knopf frist! Ich bitte Sie, Herr Baron, es steht ein Knopf!“

Er richtete seine Augen wie anklagend zum regensprühenden Himmel empor. „Na, lieber Jordan,“ entgegnete der Freiherr sehr leutselig,

Bei die Redaktionen verantwortlich: Albert Gerling in Halle.



